

MITMACHKULTUR – die soziokulturellen Zentren in der Oberlausitz

von Thomas Pilz

Befragt man heute in der schönen Oberlausitz die Menschen nach Soziokultur, wird man wahrscheinlich Nachfragen ernten, was denn damit gemeint sei. Vermutlich werden die Gesprächspartner Interpretationsversuche wie „soziale Kultur“ oder „kulturelle Sozialarbeit“ starten. Wenn es gut geht, fallen Begriffe wie „Zivilgesellschaft“ und „Abgrenzung zur Hochkultur“. Bei Wissenden landen sie letztlich im Steinhaus in Bautzen oder bei der Hillerschen Villa in Zittau. „Soziokultur“ ist auch 20 Jahre nach seiner Einführung in Sachsen kein leicht gehender Begriff oder noch keine eindeutige kulturelle Kategorie. Da haben es die Theater oder Museen schon einfacher.

Das ist auch nicht verwunderlich, letztere sind natürlich deutlich älter und über Jahrhunderte gewachsen, während Soziokultur in den Ländern der ehemaligen DDR zuerst als neues kulturelles Phänomen, später als kulturpolitisches Projekt und mittlerweile als etablierte Kultursparte gleichberechtigt neben der Hochkultur im Förderbetrieb behandelt wird. Soziokultur hat dabei etwas Einzigartiges, ein Alleinstellungsmerkmal, was sich bei keiner anderen Sparte so wiederfinden lässt: In ihr trifft man die Ideale der bürgerbewegten Freiheitsbewegung von vor und während 1989 als konstitutiv wieder. Die Prämissen **Kultur für alle** (keine elitären Gruppen), **Kultur von allen** (keine Konsumhaltung) und **Kultur als Diskurs und Konflikt** (Kultur als Ausdrucksmittel in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung) beschreibt viel davon, was 1989 Bürgerinnen und Bürger in Bewegung und damit eine Diktatur zum Einsturz brachte. Schaut man auf die Wurzeln heutiger Soziokultureller Zentren in der Oberlausitz, findet man diese – zugegeben regionale – Sicht bestätigt. Damit ist die Aufmerksamkeit gleichzeitig auf eine andere, oft nicht mehr gesehene Aufgabe gelenkt, die vor den Gründern und Machern nach 1989 stand: als einzige Sparte musste sich die Soziokultur von Grund auf neu entwickeln und in keiner Weise zu unterschätzende Aufbauarbeit leisten. Den Machern blieb dabei freilich der zwingende Transformationsprozess aller anderen Sparten erspart. Dennoch kann man nicht von ähnlichen oder gar gleichen Voraussetzungen sprechen. Gerade in der ländlich geprägten Oberlausitz hatten es die Initiativen von Hoyerswerda bis Zittau, von Bautzen über Görlitz bis Bad Muskau nicht leicht, sich im Konzert der Kulturförderung mit den etablierten Sparten zu behaupten. Darüber und mit welchen Ergebnissen dies gelang, wird im Folgenden berichtet.

Als für 1995 das erste Förderverfahren im Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien ausgeschrieben wurde, bewarben sich mehr als 20 Zentren und Projekte um eine Förderung für regional bedeutsame soziokulturelle Vorhaben. Dabei zeigte sich neben den Unterschlupfversuchen einstiger DDR-Freizeiteinrichtungen diese starke und eigenwillige Komponente selbstbestimmter und gesellschaftskritischer Gestaltungsansätze mit sehr komplexem Anspruch. Die Kulturfabrik in Hoyerswerda, das Steinhaus in Bautzen, eine Initiative um das Kühlhaus in Görlitz, das BGZ im Dreieck, der Kunstbauer-Verein in Großhennersdorf oder das Multikulturelle Zentrum in Zittau, um die Größeren zu nennen – all diese Projekte und Initiativen haben kontinuierlich kooperiert und kommuniziert und dabei sowohl durch den Landesverband Soziokultur Sachsen als auch, seit 1994, durch die Umsetzung des Sächsischen Kulturraumgesetzes und der damit entstandenen Facharbeitsgruppe Soziokultur stabilisierende Impulse erhalten. Heute existieren vier, vom Kulturraum institutionell geförderte, soziokulturelle Zentren in Zittau-Großhennersdorf, Bautzen, Bad Muskau und Hoyerswerda. Ihre Profile variieren, lassen sich aber unter den o.g. Prämissen als Kultureinrichtungen mit niedrigschwelligen Angeboten im Bereich der kreativen und kulturellen

Bildung, als offene Treffpunkte zum Andocken kultureller Initiative, als Bühnen für Kleinkunst und Film mit hoher Eigenproduktionsquote wie auch als Orte gesellschaftspolitischer Auseinandersetzungen mit künstlerisch-kulturellen Mitteln beschreiben.

Eine wichtige Rolle spielt in den Häusern die Orientierung an den Bedürfnissen und dem Aktionspotential Jugendlicher. Damit verbunden war und ist die Übernahme von Pflichtaufgaben der Landkreise, die als Träger der Jugendhilfe für die kulturelle Jugendbildung wie auch die Jugendsozialarbeit zuständig sind. Die Qualität dieser Kooperationen hat sich in den letzten Jahren kontinuierlich verbessert. In der Regel bestehen heute zwischen den Landkreisen und den soziokulturellen Trägern mehrjährige Förderverträge, die für die geleistete Jugendsozialarbeit und mit Abstrichen für die kulturelle Jugendbildungsarbeit in den Soziokulturellen Zentren konzeptionell wie auch finanziell einen sicheren Rahmen zur Verfügung stellen. Das heißt nicht, dass alle Bedarfe bedient werden. Soziokultur steht hier im Wettbewerb mit einer großen Schar freier Träger der Jugendhilfe einerseits, wie auch der Jugendhilfe insgesamt. An dieser Stelle kommt eine wesentliche Qualität Soziokultureller Zentren zum Tragen. Als freie Träger (die Organisationsform reicht vom eingetragenen Verein bis hin zur gemeinnützigen GmbH) akquirieren sie in einem erheblichen Umfang zusätzlich Mittel für ihre Aufgaben auf den Fördermärkten kultureller, politischer oder künstlerischer Bildungsarbeit. Die Lage der Oberlausitz als Grenzregion zu Polen und Tschechien eröffnet darüber hinaus die Förderung durch EU-Mittel, die von den Zentren ganz wesentlich genutzt wird. Voraussetzung dafür bleibt, und hier hat der Kulturraum die entscheidende strukturbildende Rolle in den vergangenen 17 Jahren gespielt, eine institutionelle Grundsicherung, die verlässlich Unternehmensstrukturen schafft und somit erst ein solch komplexes Finanzgebaren ermöglicht.

In Zahlen ausgedrückt: Die durchschnittliche Förderquote des Kulturraumes in der Sparte Soziokultur betrug in den letzten Jahren 25 % der Gesamtausgaben. Für 2012 sind das bei Gesamtausgaben von 1,933 Mio € rund 491 T€¹.

Regionale Finanzierungsanteile der Kultursparten im Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien 2012 ²

Sparte	Gesamt-ausgaben	Kommunale Förderung *	Kulturraum-zuschuss	Kommune+KR in % zu Ausgaben
Darstellende Kunst	25.184.300,00 €	4.961.828,00 €	9.066.994,00 €	56%
Museen	7.748.346,00 €	4.029.386,00 €	2.210.831,00 €	81%
Bibliotheken	5.426.542,00 €	2.929.881,00 €	2.190.016,00 €	94%
Musikschulen	5.595.921,00 €	1.985.588,00 €	685.377,00 €	48%
Soziokultur	1.933.463,00 €	165.205,00 €	491.470,00 €	34%
Tierparks	3.429.319,00 €	1.582.670,00 €	1.033.246,00 €	76%
* enthält Sitzgemeindeanteile, sowie Rechtsträgeranteile, die von Kommunen getragen werden				

Es ist schnell zu erkennen, dass im Vergleich der Sparten die Soziokultur mit nur 34 % den mit Abstand geringsten regionalen Förderanteil besitzt. Damit werden erhebliche Mittel von den Zentren über Drittmittel in den Kulturraum geholt bzw. durch die tägliche Arbeit selber erwirtschaftet.

¹ Quelle: Haushalt Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien 2012

² Quelle: Haushalt Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien 2012

Der Wettbewerbsnachteil Anfang der neunziger Jahre scheint sich heute positiv auszuwirken: Die mit der Gründung verbundene freie Trägerschaft ist flexibel und eröffnet den Einrichtungen der Soziokultur mehr Finanzierungsquellen auch außerhalb von Kommune und Region, als sie Einrichtungen anderen Sparten zur Verfügung stehen.

Das Absenken der kommunalen bzw. regionalen Förderung mit Verweis auf den überregionalen Erfolg, ist als Schluss daraus jedoch unzulässig. Das Gegenteil muss Kulturpolitik werden. Dort wo regionale Leistungskraft – auch als Spiegel demographischer Entwicklungen – nicht mehr alles vorhalten und finanzieren kann, muss überregionale Ausstrahlung und entsprechende Finanzakquise mit einer stabilen Grundsicherung, die von Zeit zu Zeit auch einen Inflationsausgleich einpreist, befördert werden.

Entwicklung der Teilnehmer- und Besucherzahlen in den Soziokulturellen Zentren im Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien 2008 - 2010³

Jahr	Anzahl der Veranstaltungen, Werkstätten/Kurse	Teilnehmer- und Besucherzahlen
2008	4.492	120.494
2009	5.805	135.413
2010	5.110	116.482

Die Besucherzahlen belegen, dass sich die Zentren sowohl im städtischen als auch im ländlichen Raum des Kulturraumes mit ihren Angeboten etabliert haben. Man kann bemängeln, dass die regionale Verteilung sehr nord-mitte-süd-lastig den Osten und den Westen des Kulturraumes ausspart. Strukturbildenden Förderversuchen in Görlitz und Kamenz war bisher der langfristige Erfolg versagt. Ihrer regionalen Bedeutung entsprechend strahlen die Angebote der etablierten Zentren zumindest punktuell auch in diese Regionen aus.

Die Anzahl der Angebote wie auch die Besucherzahlen sagen aber auch etwas darüber aus, wie hoch der Bedarf an kultureller Teilhabe, an „Mitmachkultur“ im weitesten Sinne ist. Der Kriterienkatalog Soziokultur drückt dies als Anforderung an ein Soziokulturelles Zentrum wie folgt aus: „Sie stehen für eine politische Kultur, deren Kern der sich entfaltende Partizipations- und Gestaltungswille der Menschen in ihren Lebensumfeld ist. Soziokulturelle Einrichtungen fördern demokratische Aushandlungsprozesse und kulturelle Vielfalt durch Bildungs- und Sozialarbeit, die politisch aktuelle und gesellschaftlich relevante Themen und Probleme aufgreift und gesellschaftskritische Lebensentwürfe konstruktiv einbringt.“⁴

In die Oberlausitz übersetzt, übernehmen die Zentren wichtige Aufgaben für eine lebendige demokratische Kultur in den Städten und den ländlichen Regionen, deren Problemfelder im Wachsen sind. Dazu kommt, dass die Akteure, die Bürgerinnen und Bürger, immer weniger werden und mitunter überfordert sind, um auf diese Herausforderungen reagieren zu können. Projekte, wie die „3. Stadt“ in Hoyerswerda oder „Phänomen-ROBUR“ in Zittau greifen politische Themen unmittelbar

³ Quelle: FAG Soziokultur, Auswertung Statistik 2008-2010

⁴ Kriterienkatalog Soziokultur des Landesverbandes Soziokultur Sachsen

auf und suchen zusammen mit Jugendlichen, Älteren und Alten in verschiedenen Formaten nach neuen Antworten, wo niemand mehr eine Blaupause vorhält. Die überregionale Aufmerksamkeit für solche Initiativen zeigt, dass hier Innovation stattfindet, die nicht nur vor Ort sondern auch anderswo gut gebraucht werden kann. Die Aufzählung von Projekten ließe sich hier ohne weiteres fortsetzen. Erwähnung finden muss aber noch eine andere Rolle, die die Zentren, insbesondere die Turmvilla in Bad Muskau, die Hillersche Villa in Großhennersdorf und Zittau aber auch das Steinhaus in Bautzen im Kulturraum spielen. Sie übersetzen mit ihrer täglichen Arbeit den Kulturauftrag in Projekte für ein lebendiges Miteinander in der Euroregion Neiße. Grenzüberschreitende kulturelle Bildung findet in einer Vielzahl von Kooperationen und in Begegnungen statt, ohne die das noch recht junge Bewusstsein der Oberlausitz als eine Europäische Grenzregion weniger stark ausgebildet wäre. In jährlich mehr als hundert Veranstaltungen/Werkstätten erarbeiten sich überwiegend junge Menschen mit Hilfe der Kultur, was ihre Heimat in einem vereinten Europa besonders macht.

Soziokultur in der Oberlausitz erschöpft sich nicht in der Arbeit der hier vorgestellten Zentren. Sehr viel mehr Soziokultur wird täglich produziert und gelebt in den großen und kleinen Orten unserer Oberlausitz. Sei es der besondere Jahrestag einer Dorfgründung, die Organisation von Stadtteilfesten, das gemeinsame Theaterspielen von Eltern und Kindern in der Kirchgemeinde – überall engagieren sich Bürgerinnen und Bürger für mehr als nur ihre eigenen Bedürfnisse und schaffen dadurch das Gemeinsame in unseren Gemeinwesen. Dabei geht es viel seltener um Förderung als um Anerkennung und Wertschätzung, oft erlebt durch den Erfolg des eigenen Engagements. Die vier im Kulturraum entstandenen „großen Orte“ der Soziokultur wirken dabei unterstützend und inspirierend.

Die Kulturfabrik in Hoyerswerda

Die Gründungsmitglieder der "Kulturfabrik" kommen aus der alternativen DDR-Jugendkulturarbeit. Auf der Suche nach Erweiterungsmöglichkeiten gründete sich 1994 der Verein mit dem Ziel, ein „Soziokulturelles Zentrum“ für Hoyerswerda zu errichten. Die meisten Gründungsmitglieder sind, wenn sie nicht einer Arbeitsstelle hinterher ziehen mussten, noch heute dabei. Viele sind im Laufe der Jahre neu hinzugekommen. Gemeinsam älter geworden, sind die Macher noch bunt, so bunt wie ihre Angebote und deren Nutzer. Gerhard Gundermann, der Rockpoet und Liedermacher aus Hoyerswerda (er war natürlich bis zu seinem unerwarteten Tod Mitglied im Kulturfabrik-Verein) hat schon in den 80er Jahren gesungen: „Wer seinen Kopf zu weit oben trägt, findet seine Ruhe nicht“. Auf der Suche nach Ruhe im Sinne von Stillstand und Alltagstrott sind die Macher der Kulturfabrik jedenfalls nicht. Heute unterstützen den Verein 32 aktive und 41 Fördermitglieder aus allen sozialen Schichten und Berufsgruppen im Alter von 18 bis 76 Jahren. Organisiert ist der Verein in der üblichen Struktur: Mitgliederversammlung und Vorstand, die alle auf ehrenamtlicher Basis tätig sind. Sie alle passen in keine Hoyerswerda'sche Schablone und das stößt, 20 Jahre nach der Wende, noch immer – oder bereits wieder – nicht auf das unbedingte Verständnis bei den Stadtvätern. Da gibt es Leute, die sich nicht politisch vereinnahmen lassen, die sich aber trotzdem einbringen, einmischen, mitreden, sich für ihre Stadt engagieren wollen. Und trotz wichtiger Themen mit dem sich die Kufa-Leute auseinandersetzen wie das Reagieren auf den demographischen Wandel, die Stadtentwicklung oder das kritische Begleiten von unhaltbaren Zuständen, wie die Unterbringung von Asylbewerbern in einem Obdachlosenheim: Die Soziokultur findet in Hoyerswerda noch immer am Stadtrand statt. Veränderung ist aber in Sicht: Mit den Stadtratsbeschlüssen von 2011 steht fest, dass es bis zum

Jahre 2014 zu einer Sanierung des Gebäudes Braugasse 1 durch die Kommune und den Freistaat und somit zu einem Umzug der soziokulturellen Arbeit zurück an den Markt kommen wird.

Das generationsübergreifende Interesse verdankt die Hoyerswerdaer Kulturfabrik in den letzten Jahren auch drei Großprojekten, die in der Stadt selbst nicht unumstritten waren. Das überregionale Echo und die Besucherzahlen sprachen ihre eigene Sprache: „Hoywoy Unfolding“, „Hier bin ich geboren“ und „Die 3. Stadt“. Alle drei Projekte setzten sich – natürlich am Beispiel von Hoyerswerda – mit dem Schrumpfungsprozess der Industriestädte in den neuen Bundesländern auseinander und schafften es, das Thema „Schrumpfende Stadt“ in den Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion zu rücken.

Andere Höhepunkte in den zurückliegenden Jahren waren:

- Parkfest der Weltkulturen
- Hoyerswerdaer Kunstmarkt
- Liederfest Hoyschrecke
- Jazztage
- KunstLandStrich
- Spielaktion Kinderstadt Hoywoy
- Jugendkunstprojekt "Nix los!?"
- Programm kino Blow Up
- Indoor-Winterspielplatz
- Kinder- und Jugendgalerie
- Mini-Fußball-WM
- Theaterpremieren der Kinder-, Erwachsenen- und Seniorentheatergruppen
- Betreuung des Gundermann-Archivs
- Betreuung des SAEK
- das dt.-dt. Kulturaustauschprojekt „Die Einheit beginnt zu zweit“ (Schuhfabrik Ahlen, NRW)
- das Anthropologen-Camp
- das Projekt „Verwunschene Orte“
- das Projekt „Eine Stadt tanzt“
- Modellprojekt „Auf den Weg zur Kulturschule“

sowie 2012

- „Spur der Steine
- „AusZeit-Nachdenken über H.“
- Fotokunstprojekt „sonntags“

So erreichte das Zentrum z. B. im Jahre 2011 mit etwa 480 Projekten/ Veranstaltungen und über 1.100 Kurstagen ca. 40.000 Besucher.

Gerade auch im gesellschaftlichen Wandel von Hoyerswerda und in einer Zeit stark veränderter und verunsicherter Lebensorientierung sprechen Kultur- und Bürgerbegegnungsstätten wesentliche Lebensnerven der Menschen an. Entscheidende Bedeutung kommt dabei nicht hauptsächlich der „hohen Kultur“ zu, sondern vor allem den einfachen, überschaubaren und alltäglichen kulturellen und sozialen Erfahrungen. Die Lausitz leidet bereits unter einem Fachkräftemangel. Auch da kann

Soziokultur einen Beitrag leisten. Mit niedrigschwelligen kulturellen Angeboten kann sie es schaffen, aus einer Wohn- oder Arbeitsgegend eine Heimat zu gestalten. Denn da, wo man sich einbringen kann, wo man Gleichgesinnte treffen kann, wo man gebraucht wird – da kann auch Heimat entstehen. Die Kulturfabrik hat in den letzten Jahren zahlreiche Ehrungen und Preise für Ihre Arbeit erhalten.

www.kufa-hoyerswerda.de

Das Steinhaus in Bautzen – Ein Ort der Begegnung

Im Herzen der Spreestadt Bautzen ist das Soziokulturelle Zentrum Steinhaus e.V. seit 1995 ein Ort der Begegnung und Kommunikation, des bürgerschaftlichen Engagements, des künstlerischen Austauschs und der kulturellen Produktion – für alle Generationen und sozialen Schichten. Erbaut gegen Ende des 19. Jahrhunderts und zunächst genutzt als Arbeitsschule, Kinderbewahranstalt und als Mädchenerziehungsinstitut, dann von 1933 – ’45 Sitz der Hitlerjugend, seit den 1950er Jahren Jugendhaus „Willy Mirtschin“ mit Sitz der örtlichen FDJ-Kreisleitung und in den 1990er Wendetagen von Jugendlichen besetzt, hat sich das Steinhaus heute zu einem soziokulturellen Zentrum entwickelt.

Der Steinhaus e.V. ist in der Jugend- und Sozialarbeit und in der Kultur (Theater, Kino, Atelier, Konzertbetrieb und Musikwerkstatt) tätig sowie Betreiber eines vegetarisches Restaurants mit Lieferservice.

Die Vielfalt und Qualität seiner Arbeitsfelder, Themen und Projekte entsteht dadurch, dass für die Akteure Kunst und Kultur Methoden sozialen Arbeitens sind. Das heißt, dass hier Besucher neben dem Konsumieren auch selbst aktiv werden können, in dem sie Theater spielen, eigene Konzerte oder Vorträge organisieren, Kurse besuchen oder eigene Kurse anbieten sowie an verschiedenen Workshop-Angeboten und Projekten teilnehmen. Anliegen des Steinhaus e.V.s ist dabei die Förderung der Kinder- und Jugendarbeit sowie der generationsübergreifenden Kulturarbeit. Dafür legt der Verein besonderen Wert auf einen festen und qualifizierten Mitarbeiterstamm. Neben mehreren freien und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen sind zwanzig ArbeitnehmerInnen fest im Verein angestellt und sichern mit Abschlüssen in den Feldern Sozialpädagogik, Sozialwissenschaften, Kulturmanagement und Kulturpädagogik die fachliche Qualität der Arbeit. Neben den ständigen Kurs- und Veranstaltungsangeboten im Haus gibt es ein großes Spektrum mobiler Projekte und Dienstleistungen. Derzeit erreicht der Steinhaus e.V. mit seinen Kulturangeboten 36-Tausend Besucher im Jahr und engagierte Bautzener Bürger leisten in seinen Zusammenhängen jährlich 22-Tausend Stunden ehrenamtliche Arbeit.

Die Mitarbeiter des Steinhauses sind der festen Überzeugung, dass das gesellschaftliche Zusammenleben von Respekt und gegenseitiger Achtung, Toleranz, Teilhabe und Chancengleichheit getragen sein muss. Auf dieser Grundlage übernehmen sie Verantwortung im Gemeinwesen und in der Region – initiieren, fördern, betreiben und vernetzen soziale und kulturelle Projekte. Mit seiner Mitwirkung in regionalen und überregionalen Fachgremien beteiligt sich der Steinhaus e.V. intensiv an der konzeptionellen Weiterentwicklung der präventiven Sozialarbeit und bindet diese Erkenntnisse in die eigene Angebotsgestaltung zurück. Darüber hinaus engagiert sich der Verein in der Schulprojekt- und Bildungsarbeit. Der Steinhaus e.V. hat zahlreiche Kooperationspartner in der Region, in Deutschland und Europa.

Seit Beginn des Jahres 2012 befindet sich der Verein mit seinen Geschäftsfeldern im „Exil“, da das „alte Steinhaus“ in der Steinstraße grundständig saniert wird. Ende 2013 soll der neue „alte“ Standort wieder in Betrieb genommen werden.

www.steinhaus-bautzen.de

Die Turmvilla in Bad Muskau

1989, als sich überall im Osten Europas der Widerstand regte, entstand auch im beschaulichen Bad Muskau eine Ortsgruppe der Bürgerbewegung „Demokratie Jetzt“. Eine Handvoll Leute setzte dem bestehenden Regime nicht nur Worte und Forderungen entgegen, sondern sie hatte eine Idee von dem, was anders sein sollte. Im Jugendclub der Stadt Bad Muskau in der heutigen Orangerie, mitten im Herzen des Muskauer Parks, begannen diese Leute den Kulturbegriff auszuweiten. Weit ab vom vorgegebenen sozialistischen Denkstil und am Rande des gesellschaftlichen Mainstreams, begannen sie einen neuen Kulturbegriff zu gestalten. Da waren sie um die 20 Jahre alt und wollten zunächst vor allem ein Lebensgefühl spüren, dass viel mit ihren damaligen Vorstellungen und Hoffnungen von Freiheit und einer gerechteren Gesellschaft zu tun hatte.

Mit der Wende und den ersten Aufbaujahren entstand daraus Verbindlichkeit. Es reichte nicht aus, den Ort zu haben, an dem nun jeder laut die Musik hören konnte, die vor kurzem noch verboten war. Jetzt standen auch Jugendliche in den kleinen Klubräumlichkeiten, die die gleichzeitige Öffnung der Grenze nach Polen für irritierend und für unnötig hielten. Ausländerfeindliche Parolen waren schnell zur Hand. Erste Reaktionen der Initiatoren darauf war die Organisation von deutsch-polnischen Begegnungen. Außerdem bemühte man sich um die Vernetzung mit Gleichgesinnten. Man war fest dazu entschlossen, Strukturen und Möglichkeiten zu schaffen, durch die das Gesamtprojekt (*Bildungsstätte | Kulturzentrum | Jugendprojekt*) eine langfristige Chance erhält und eine nachhaltige Wirkung erzielt.

Die erste Begegnung fand zum Jahreswechsel 1990/91 statt. Deutsche und polnische Bands trafen sich, übten, spielten, traten auf. Die Organisatoren verstanden sich darauf, die Menschen zusammenzubringen. So entstand ein erster ernster Kontakt, getragen von einem gemeinsamen Interesse. Darauf aufbauend wurden Beziehungen, Begegnungen und ein Lernen voneinander möglich. Bei der Beschäftigung mit den theoretischen Grundlagen ihrer Arbeit erfuhren die Akteure 1994, dass sich diese Methode „teilnehmer- und themenzentrierte Interaktion und Begegnung“ nannte. Sie fühlten sich bestätigt. Schnell machten sie jedoch die Erfahrung, dass allein das künstlerische und inhaltlich-pädagogische Wirken nicht ausreicht.

Die Umstrukturierung des Jugendclubs – der bisher ehrenamtlich geführt und gemeinschaftlich gestaltet wurde – zum Soziokulturellen Zentrum, barg in mehrererlei Hinsicht Herausforderungen.

Eine davon war die inhaltliche Entwicklung eines breit angelegten soziokulturellen Jahresprogramms, für eine Einrichtung im ländlichen Gebiet, direkt an der deutsch-polnischen Grenze. Es bedurfte aber ebenso Räumlichkeiten, die für diese komplexe Nutzung geeignet waren und letztendlich einer eigenständig funktionierenden Verwaltungsstruktur, um den Betrieb aufrecht zu erhalten und die Inhalte tragen zu können. Es gab dafür in Bad Muskau keine andere Möglichkeit, als Räume selbständig und in eigener Regie aufzubauen. Inzwischen sind es drei Objekte geworden, die Turmvilla, die Obermühle und die Berg'sche Schule.

Um eine nachhaltige Bewirtschaftung der Objekte zu erreichen, musste ein Teil der Gebäude auch wirtschaftlich genutzt werden (z.B. das Seminarhaus, die Gastronomie).

Auch konnte ein solcher Träger auf lange Sicht nicht ohne eine politische Einbindung wirksam werden. Teilweise mussten die Strukturen dafür erst geschaffen werden, wie es z.B. mit der Gründung einer freien Wählergemeinschaft KJK (Kinder und Jugendliche im Kreistag) auf Landkreisebene geschah. Getragen wurde diese Pionierarbeit von dem Bewusstsein, Kultur an den Bedürfnissen der Menschen vor Ort auszurichten und dabei soziale, biographische und wirtschaftliche Bedingungen im Blick zu haben.

Die drei Objekte, die der Träger bewirtschaftet, sind heute:

- das Soziokulturelle Zentrum Turmvilla im Muskauer Park, das in den Grundmauern eines jahrelang leer stehenden Gebäudes in der Zeit zwischen 1993 bis 1999, in mehreren Bauetappen, vielen Eigenleistungen und bei laufendem Kultur-, Begegnungs- und Seminarhausbetrieb aufgebaut wurde,
- die Obermühle im benachbarten Krauschwitz, die 1998 dazu kam und
- seit 2002 die Berg'sche Schule in Bad Muskau.

Der Träger ist heute in der Berufshilfe, der Familienbildung und der präventiven Jugendarbeit tätig, betreibt Wirtschaftsbetriebe und vermietet Wohnungen.

Vorrangig geht es in allen Arbeitsfeldern um die Gestaltung eines lebendigen deutsch-polnischen Gemeinwesens an der Grenze zwischen Deutschland und Polen. Dieses soll für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Familien attraktiv sein. Ein Gemeinwesen, das Räume und Möglichkeiten bereit hält für eigenes Engagement, mit Angeboten zum Mitmachen, mit Begegnungen und Bildungsveranstaltungen, mit Netzwerkarbeit, Beratung und Begleitung von Gruppen und Personen, die eigenständige Projekte umsetzen wollen. Aber es geht auch darum, den Träger weiterzuentwickeln und darum, in alten Objekten neues, zeitgemäßes Leben zu ermöglichen.

Am Ende gilt stetig, den Einzelnen in der Gruppe zu sehen und mit ihm zu entdecken, was hier in der Region Lebens- und Liebenswertes vorhanden ist und worin er seine Möglichkeiten sieht, um sich mit ganzer Lebensfreude einzubringen.

www.turmvilla.de

Die Hillersche Villa in Zittau und Großhennerdorf

Die Hillersche Villa – der Familiensitz des Gründers der „Phänomenwerke Zittau“, Gustav Hiller – wurde 1993 von den Enkelinnen dem Trägerverein geschenkt. Ihr Ziel war es, in ihrer alten Heimat einem Ort zur Entwicklung zu verhelfen, der durch die Verbindung von kulturellem Ausdruck und sozialem Engagement die Menschen aktiviert und teilhaben lässt und damit die demokratische Entwicklung in der Dreiländerecksregion Deutschland – Tschechien – Polen stärkt.

Diesem Ansinnen fühlen sich die 53 Mitglieder des Hillersche Villa e.V. verbunden. Hervorgegangen ist der Verein aus dem BGZ im Dreieck in Großhennerdorf und dem Multikulturellen Zentrum in Zittau. 2009 wurde die Fusion, die stabile soziokulturelle Strukturen im Süden des Kulturraumes zum

Ziel hatte, abgeschlossen. Mit der Hillersche Villa gemeinnützige GmbH hat sich der Verein 2011 eine der Größe des Soziokulturellen Zentrums und den damit verbundenen Risiken angemessene Betriebsform gegeben. Das Selbstverständnis von Verein und GmbH sind identisch:

- Er ist ein gemeinnütziges, mitgliedschaftlich organisiertes Unternehmen, das sich für ein demokratisches, solidarisches und kreatives Miteinander im Dreiländereck Deutschland – Tschechien – Polen einsetzt.
- Er ist offen für alle, aber nicht für alles: unsere Grenzen beginnen dort, wo Diskriminierung, politischer und religiöser Extremismus, Gewalt und Ausbeutung Menschen ausgrenzen. Als Soziokulturelles Zentrum versteht er sich als Ort, der generationsübergreifend und vernetzend in den verschiedenen Sparten und Methoden der Kultur-, Bildungs- und Sozialarbeit tätig ist.
- Er gestaltet nachhaltige Perspektiven in den Fachbereichen Kultur, Bildung und Soziale Arbeit, um individuelle Entwicklungen, soziale und interkulturelle Kompetenzen sowie gesellschaftlichen Dialog zu fördern. Daran arbeitet er projektbezogen in seinen Häusern in Großhenndorf und Zittau. Er baut grenzüberschreitend seine Position am Markt für Dienstleistungen in der Soziokultur aus. Seine wirtschaftlichen Geschäftsbereiche Café Jolesch und Tagungshaus unterstützen diese Entwicklung.
- Seine wichtigsten Wurzeln liegen in der Zeit des Widerstandes gegen die SED-Diktatur, in der Zeit der friedlichen Revolution 1989 und der darauf folgenden Deutschen Wiedervereinigung. Daraus resultiert seine Haltung, dass in einer demokratischen Gesellschaft ein friedliches und menschenwürdiges Miteinander die individuelle Entwicklung des Einzelnen ermöglicht. Sie ist Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe und Gestaltung. In diesem Verständnis will er in der Dreiländerecksregion mit seinen Nachbarn zusammen Europa gestalten und leben.
- Um diese Teilhabe zu ermöglichen, organisiert der Verein gesellschaftliche Ressourcen und stellt diese seinen Besuchern, Teilnehmern und Klienten zur Verfügung. Er arbeitet fachlich und sozial kompetent, lösungs- und prozessorientiert sowie verantwortungsvoll, effizient und kreativ mit den ihm anvertrauten Menschen und Ressourcen. An der Zufriedenheit seiner Kunden misst er die Qualität seiner Arbeit. Er will eine attraktive, offene, stilvolle soziokulturelle Einrichtung im Dreiländereck sein.

Soziokultur als generations- und kulturspartenübergreifendes Handeln versteht der Verein im Kontext regionaler, europäischer wie auch globaler Zusammenhänge, in denen die Dreiländerecksregion steht. Aus diesem Grund erarbeitet er sich jedes Jahr Themenschwerpunkte, die er gemeinsam mit seinen Fachbereichen Kultur, Bildung und Sozialarbeit und den darin versammelten Kompetenzen und Ressourcen umsetzt. Das Thema 2012 lautete HALT und entsprang dem Wunsch, die allgemein verspürte Beschleunigung des Lebens und die damit verbundene zunehmende Atemlosigkeit wahrzunehmen, zu thematisieren und ihr soziokulturell zu antworten. Eine Ausformung dieses Themas im Jahresplan war eine soziokulturelle Entdeckungsreise für Kinder, Jugendliche und Erwachsene zum Thema „Das große Zittauer Fastentuch: Geschichte, Religion und Spiritualität zum Entdecken, Erforschen und Spielen“. Auch die Kooperation in diesem Projekt mit dem Verein Zittauer Fastentücher e.V., den Städtischen Museen Zittau sowie dem Gerhart-Hauptmann-Theater machte deutlich, wie der Verein das Verständnis von Soziokultur in die Praxis bringt.

Neben den Jahresprojekten findet der Vereinsalltag in den Häusern Hillersche Villa, Kronenkino und Holzhof in Zittau sowie im Begegnungszentrum und Tagungshaus in Großhennersdorf statt. Hier sind die wöchentlichen Kursangebote und Werkstätten im Bereich Theater, bildende Kunst und Musik erlebbar, hier wird kulturelle Bildung zu „Bildung zur kulturellen Teilhabe“. Als Beispiele seien einige Projekte genannt: Lanterna Futuri (grenzüberschreitende kulturelle Bildung), NetzWerkStatt für Zeitgeschichte und Zivilgesellschaft, theaterpädagogische Weiterbildungen, Dorfkino (Filmprojekt für Arbeitssuchende Menschen).

Das Veranstaltungsprogramm entsteht überwiegend aus Eigenproduktionen. Dabei bringt der Verein die Ergebnisse der kreativ-künstlerischen Werkstätten auf die ihm zur Verfügung stehenden drei Bühnen (Theaterscheune Großhennersdorf - 80 Plätze, Kulturboden Hillersche Villa - 80 Plätze, Kronenkino Zittau - 200 Plätze). Mit den Zittauer Filmnächten und dem Mandaujazz organisiert der Verein jährlich auch größere regionale Kultur-Highlights. 2010 haben 45.559 Besucher, Teilnehmer und Klienten seine Angebote genutzt. Die Hillersche Villa hat in den letzten Jahren eine Reihe internationaler und nationaler Preise für ihre Arbeit erhalten.

www.hillerschevilla.de